

Doing Family

Themenheft: Wir gründen unsere eigene Familie



Wir schaffen Vertrauen

schufa

Impressum

2. Auflage, Berlin 2018

Verantwortlich: SCHUFA Holding AG
Kormoranweg 5, 65201 Wiesbaden
www.SCHUFAmachtSchule.de

Autor: Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky
Didaktisierung und Umsetzung: Helliwood media & education
Bildnachweis: Titel, S. 4: Matthew Nigel/Shutterstock.com; S.14: Halfpoint/Shutterstock.com, S.19: Forster Forest/Shutterstock.com

Druck: vierC print+mediafabrik GmbH & Co. KG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Der Rechteinhaber erlaubt, die Inhalte im schulischen Umfeld in unveränderter Form nicht kommerziell zu nutzen und zu vervielfältigen.
Haftungsausschluss: Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhaltes sowie für zwischenzeitliche Änderungen übernehmen Redaktion und Herausgeber keine Gewähr.

Vorwort

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

viele Paare – ob verheiratet oder unverheiratet – assoziieren mit dem Wort „Familiengründung“ einen Kinderwunsch. Doch traditionelle Familienleitbilder, wie etwa die „Mutter-Vater-Kind“-Konstellation, haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt und sind durch gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit und ohne Kind, alleinerziehende Elternteile, „Patchworkfamilien“ oder gewollt kinderlose Paare erweitert worden.

Das vorliegende Themenheft **„Doing Family – Wir gründen unsere eigene Familie“** bietet Schülerinnen und Schülern Hilfestellungen, berufliche und private Lebensvorstellungen, Versorgungsmodelle und Alltagsprobleme zu reflektieren. Außerdem werden sämtliche ökonomischen und sozialen Aspekte, die bei der Gründung einer Familie beachtet werden sollten, adressiert.

Das Unterrichtsmaterial richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen I und II, kann beispielsweise im Rahmen von Projektwochen eingesetzt werden und umfasst neben thematischen Anregungen auch Vorschläge zur Didaktik und Methodik. Bei der Gestaltung der Arbeitsblätter wurde bewusst auf Logos etc. verzichtet, um das Lehrmaterial für die Schülerinnen und Schüler werbefrei zu halten.

Neben weiteren Unterrichtsmaterialien zum Selbsta Ausdruck finden Sie eine digital angereicherte, interaktive Version sowie regelmäßig neue Unterrichtsimpulse zu vielen weiteren Finanzthemen unter www.SCHUFAmachtSchule.de. Das Lehrmaterial wurde methodisch-didaktisch durch Helliwood media & education entwickelt, die als Teil einer Non-Profit-Organisation über jahrelange Erfahrung im Bereich der schulischen Bildung verfügen.

Im Rahmen von **SCHUFA macht Schule** stellen wir Lehrkräften und Bildungseinrichtungen zeitgemäße Unterrichtsmaterialien für Finanzbildung kostenlos zur Verfügung. Denn als führende Auskunftei in Deutschland betrachten wir es als unsere gesellschaftliche Verantwortung, die Finanzkompetenz von Jugendlichen zu stärken. Dieses Ziel möchten wir gemeinsam mit Ihnen erreichen, weshalb uns der direkte Austausch mit Ihnen sehr wichtig ist. Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Vorschläge.



Ihre Serena Holm

Bereichsleiterin Corporate Affairs

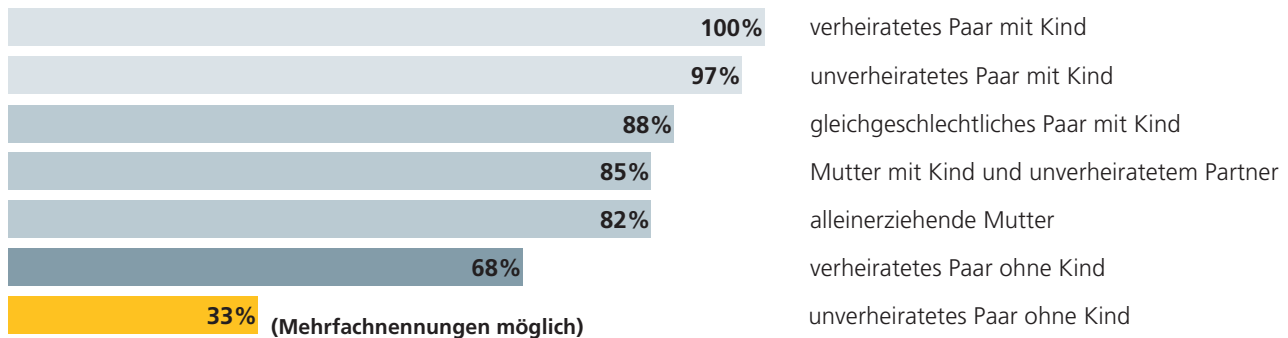


Was bedeutet Familiengründung?

Familie ist, wo Kinder sind

Was Familie ist – darüber herrscht in Deutschland eine erstaunliche Übereinstimmung. Das in Bevölkerungsumfragen ermittelte Alltagsverständnis deckt sich weitgehend mit den Ansichten in den Fachwissenschaften und entspricht sogar der Definition in der amtlichen Statistik: Familie ist dort, wo Kinder sind. Zwar ist vor allem von sehr jungen Menschen gelegentlich zu hören: „Meine Freunde, das ist meine Familie!“ Aber repräsentative Befragungen zeigen, dass in erster Linie Kinder für die Vorstellung von Familie bedeutsam sind. Besonders interessant sind die Ansichten in der jungen Generation, denn dort sind die potenziellen Familiengründerinnen und Familiengründer – heute und in naher Zukunft.

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung hat in der zweiten Jahreshälfte 2012 mit einer umfangreichen empirischen Studie über Familienleitbilder begonnen. An 5.000 zufällig ausgewählte Erwachsene im Alter zwischen 20 und 39 Jahren wurde die Frage gestellt: „Welche Gruppen sind für Sie persönlich Familie?“ Die Antwortvorgaben erhielten unterschiedlich viel Zustimmung von den Befragten. Ein verheiratetes Paar mit Kind war für alle Befragten eine Familie. Insgesamt ergibt sich folgendes Meinungsbild zum Familienverständnis:



Im Alltagsverständnis der jungen Erwachsenen wird Familie demnach vor allem mit dem Zusammenleben als Paar mit Kind beziehungsweise mit Kindern gleichgesetzt, aber auch mit alleinverantworteter Elternschaft. Bei der Paarbeziehung kommt es den Befragten zufolge nicht so sehr auf die Form der Verbindung an (verheiratet – unverheiratet) und auch nicht auf das Geschlechterverhältnis (heterosexuell – homosexuell). Verheiratete Paare ohne Kinder gelten vermutlich als potenzielle Familien und unverheiratete Paare ohne Kinder als „unsichere Kandidaten“. Familiengründung bedeutet also zunächst einmal, einen Kinderwunsch verwirklicht zu haben beziehungsweise in die Tat umsetzen zu wollen.

Auch in der amtlichen Statistik werden Familien als Eltern-Kind-Gemeinschaften definiert. Im Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes werden Ehepaare, Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter, die mit ledigen Kindern zusammen wohnen und wirtschaften, als Familien gezählt. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um leibliche Kinder, Stiefkinder, Pflegekinder oder Adoptivkinder handelt. Im Jahr 2017 gab es in Deutschland 8,2 Mio. Familien mit minderjährigen Kindern, 2011 waren es 8,1 Mio.

In den Fachwissenschaften, zu denen vor allem die Bevölkerungswissenschaft, die Familiensoziologie und die Haushaltsökonomik gehören, werden die Eltern-Kind-Gemeinschaften, die für sich in einem gemeinsamen Haushalt leben, als Kernfamilien bezeichnet. Daneben gibt es vielfältige kulturell geprägte Denk- und Lebensformen erweiterter Familienzusammenhänge, insbesondere mit der älteren Generation, zum Beispiel Drei-Generationen-Haushalte, sowie mit Geschwistern und Seitenverwandten bis hin zu großen Familienverbänden, die als Clan oder Sippe bezeichnet werden; und es gibt ein historisch orientiertes Familienbewusstsein, das die Vorfahren einschließt. Solche weiten Zusammenhänge können im Verlauf der Entscheidung zur Familiengründung und der konkreten Umsetzung

eine Rolle spielen. Insofern sind sie auch bei der hier im Mittelpunkt der thematischen Behandlung stehenden Gründung einer (eigenen) Kernfamilie zu bedenken.

Wandel der Lebensformen – Wandel der Gesellschaft

Die amtliche Statistik liefert schon lange detaillierte Zahlen über den Wandel der Haushalts-, Familien- und Lebensformen in Deutschland. Seit Jahrzehnten lässt sich ein tiefgreifender Wandel erkennen, der durch folgende Gegebenheiten gekennzeichnet ist:

- Rückgang der Eheschließungen und der Geburten und damit auch der Familien.
- Zunahme der Ehescheidungen, der Wiederverheiratungen, der nichtehelichen und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften ohne Kinder und mit Kindern, der dauerhaft Alleinstehenden sowie der durchschnittlichen Lebenserwartung.
- Seit über 20 Jahren ist die Zahl der Privathaushalte auf aktuell knapp 41 Mio. nur noch durch die Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte gestiegen, während die Zahl größerer Haushalte ständig gesunken ist.

Einige Zahlen zu den Lebensformen der Bevölkerung sind in Tabelle 1 zusammengestellt. Mit dem Lebensformenkonzept werden – anders als beim Haushaltskonzept – die sozialen Beziehungen im Haushaltszusammenhang abgebildet. In einem Zweipersonenhaushalt können zum Beispiel zwei Erwachsene, aber auch ein alleinerziehender Elternteil mit einem Kind leben. Das Lebensformenkonzept ist folglich hinsichtlich der sozialen Beziehungen der Zusammenlebenden inhaltsreicher als das Haushaltskonzept. Das Statistische Bundesamt bietet diese Daten regelmäßig seit 1996.

Tabelle 1: Lebensformen der Bevölkerung 2004 und 2014

Lebensformen (in Tausend)	2004	2014
Lebensformen ohne und mit Kind oder Kindern		
Ehepaare	19.095	17.487
Nichteheliche Lebensgemeinschaften	2.412	2.833
Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften	56	87
Alleinerziehende	2.502	2.712
Alleinstehende, alleinlebend	13.996	15.997
Alleinstehende, nicht alleinlebend	1.453	1.974
Familien mit Kind oder Kindern unter 18 Jahren (in %)		
Ehepaare	75	69
Lebensgemeinschaften	8	10
Alleinerziehende	18	20
Familien nach der Zahl der Kinder unter 18 Jahren		
Mit einem Kind	52	53
Mit zwei Kindern	37	36
Mit drei und mehr Kindern	12	11

Quelle: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung: Datenreport 2016

Längerfristig führen die Trends im Haushalts- und Familienbildungsverhalten zu einer insgesamt schrumpfenden und durchschnittlich älter werdenden Bevölkerung. In Politik, Medien und Fachwissenschaften wird diese Entwicklung als „demographischer Wandel“, manchmal auch zugespitzt als „demographische Alterung“ bezeichnet (vgl. dazu Piorkowsky 2013).

Einstellungen zur Familiengründung

In der Untersuchung über Familienleitbilder des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung wurden auch zentrale Einstellungen zur Familiengründung erfragt, so auch zur persönlichen Wichtigkeit einer Familiengründung. Für 85 Prozent der jungen Erwachsenen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren ist es sehr wichtig (55 Prozent) oder wichtig (30 Prozent), eigene Kinder zu haben. Eher unwichtig finden es 11 Prozent und völlig unwichtig 5 Prozent. Die empfundene Wichtigkeit, eigene Kinder zu haben, unterscheidet sich vor allem nach dem Geschlecht und dem Alter der Befragten. Für Frauen sind eigene Kinder häufiger sehr wichtig (62 Prozent) als für Männer (45 Prozent); Entsprechendes gilt für Befragte im Alter zwischen 30 und 39 Jahren (59 Prozent) gegenüber Befragten zwischen 20 und 29 Jahren (48 Prozent). In der jüngeren Altersgruppe, insbesondere bei jungen Männern, stehen noch Partnerschaft ohne Kinder, Ausbildung und Berufseinstieg sowie Freundschaften und Hobbys im Zentrum der Lebensgestaltung. Das zeigen auch die

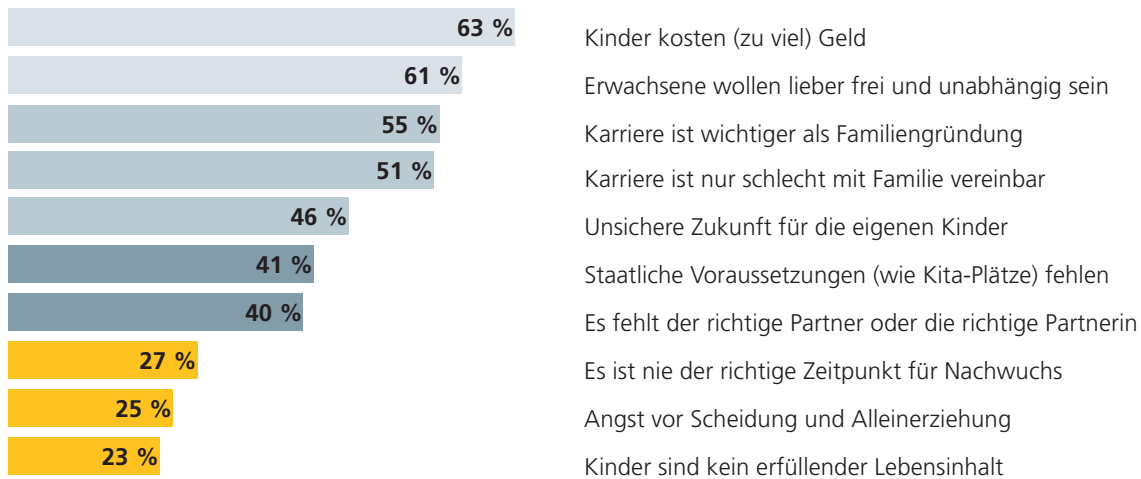
Antworten auf die Frage nach dem idealen Alter, um das erste Kind zu bekommen.

Die weiblichen Befragten sehen das ideale Alter für die erste Geburt bei 27 Jahren, die männlichen Befragten halten 29 Jahre für das ideale Alter, um Vater zu werden.

Warum entscheiden sich Menschen – nach Meinung der Befragten in der Familienleitbilder-Untersuchung – für Kinder? Fast 95 Prozent stimmen der Antwortvorgabe zu, dass das Leben durch Kinder bunter und vielfältiger wird, fast 90 Prozent meinen, dass Kinder einfach zum Leben dazugehören, gut 70 Prozent vermuten, dass sie im Alter weniger einsam sind, fast 60 Prozent, dass mit Kindern eine stabilere Partnerschaft erwartet wird, und fast 55 Prozent meinen, dass darin eine Möglichkeit gesehen wird, in den Kindern über den Tod hinaus weiterzuleben. Erfragt wurde auch die Einschätzung, unter welchen Bedingungen sich Menschen für Kinder entscheiden. Für fast 80 Prozent der Befragten ist die materielle Absicherung eine Voraussetzung für die Familiengründung, konkret: Es muss genug Geld da sein. Dagegen wird die Ehe kaum noch als Voraussetzung für die Realisierung des Kinderwunsches gesehen.

Und warum entscheiden sich (vermutlich) Menschen gegen Kinder? Dieser Frage ist die Stiftung für Zukunftsfragen in einer repräsentativen Befragung in 2016 nachgegangen. Auch hier spielt Geld nach Meinung der Befragten die Hauptrolle.

Insgesamt ergibt sich folgendes Meinungsbild zu den Gründen für Kinderlosigkeit:



Hauptgründe für Kinderlosigkeit sind also nach Meinung der Befragten zu hohe Ausgaben, Einschränkungen der persönlichen Freiheit und der beruflichen Entfaltungsmöglichkeit sowie fehlende öffentliche Betreuungsangebote.

Werden nur Eltern gefragt, was ihnen Probleme beim Leben als Familie bereitet, stehen die mangelhafte Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die ungleiche Verteilung der Haushalts- und Familienarbeit zu Lasten der Mütter ganz oben auf der Mängelliste. Das ergab eine Umfrage im Auftrag der Zeitschrift Eltern im Januar 2013. Mütter leiden nicht nur mehr als Väter unter der Hauptzuständigkeit für den Haushalt und die Kinderbetreuung, sondern auch unter der unbefriedigenden Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Während insgesamt 55 Prozent der befragten Eltern Vereinbarkeitsprobleme nennen, sind es von den Müttern 58 Prozent und von den Vätern 49 Prozent. Insgesamt hat sich daran gegenüber einer Befragung im Jahr 2009 fast nichts geändert.

Leben als Familie ist eine Herstellungsleistung

Die Entscheidung für eine dauerhafte Partnerschaft und eigene Kinder ist heute für Jugendliche und junge Erwachsene nicht mehr so selbstverständlich wie für ihre Eltern und Großeltern. Auch das dauerhafte Zusammenleben als Elternpaar mit Kind oder Kindern wird zunehmend seltener. In Abwandlung einer Volksweisheit kann deshalb gesagt werden: Familie werden ist (meistens) nicht schwer, Familie sein dagegen sehr.

„Doing Family“ ist folglich eine ständig zu erbringende Herstellungsleistung: von der möglichst gut überlegten Entscheidung zur Familiengründung über die

Gründungsaktivitäten bis zur alltäglichen Organisation der Lebensgestaltung in guten und in schlechten Zeiten, mit Höhen und Tiefen und der Bewältigung von unerwarteten kritischen Lebensereignissen im engeren oder weiteren Kreis der Familie. Für ein gelingendes Familienleben sind nicht nur gute materielle Voraussetzungen wichtig, wie ein ausreichendes Geldeinkommen und eine zufriedenstellende Infrastruktur mit Betreuungs-, Bildungs-, Erholungs- und Spieleinrichtungen. Auch eine ausgewogene Teilhabe der Erwachsenen im Berufsleben und im Familienalltag ist von grundlegender Bedeutung. Es geht dabei nicht nur um die Verfügung über Geld, sondern auch über Zeit, und zwar über persönliche Zeit und gemeinsame Familienzeit.

Familiengründung ist also angesichts der positiven Einstellung zur Gründung einer eigenen Familie und der Hindernisse bei der Gründung und bei der Gestaltung des Lebens als Familie ein wichtiges Thema. Schülerinnen und Schüler können darin unterstützt werden, ihre Lebensziele zu formulieren und umzusetzen und damit ihre Lebenslage und zugleich gesellschaftliche Strukturen mitzugestalten. Dabei geht es weder darum, ein romantisches Bild der Familie zu zeichnen, noch vor einer vermeintlichen „Selbstabschaffung“ der Gesellschaft aufgrund geringer Geburtenzahlen zu warnen. Vielmehr sollen hier im Folgenden die ökonomischen und sozialen Aspekte des Lebens als Familie – für den Unterricht aufbereitet – in den Fokus gerückt werden, um frühzeitig für eine realistische Betrachtung aus individueller Perspektive, aber mit sozialer Verantwortung und zivilgesellschaftlichem Anspruch zu sensibilisieren.

Kompetenzen

Kompetenzorientiertes Lernen

Grobziel: Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit ökonomischen und sozialen Aspekten des Lebens als Familie auseinander und prüfen einzeln und miteinander, welche Formen der Familienführung und -organisation ihren Vorstellungen entsprechen. Anhand von Checklisten, Rechercheaufgaben und Diskussionen erarbeiten sie Standpunkte zu wichtigen Fragen des Zusammenlebens und der Familiengründung unter Berücksichtigung individueller Perspektiven und sozialer Verantwortung sowie mit zivilgesellschaftlichem Anspruch.

Die Schülerinnen und Schüler

Fach- und
Methodenkompetenz

- eignen sich Wissen zu unterschiedlichen Aspekten der Familiengründung an und verschaffen sich einen Überblick über die Möglichkeiten und Alternativen.
- analysieren spezifische Kriterien der Familien- und Haushaltsgründung und machen sich mit den Folgen von Entscheidungen vertraut.
- setzen Unterrichtsmethoden ein, um Vorteile und Risiken ihrer Entscheidungen abzuschätzen.
- beurteilen verschiedene Lebensformen aus ihrer persönlichen Sicht und Erfahrung heraus.

Die Schülerinnen und Schüler

Aktivitäts- und
Handlungskompetenz

- setzen sich aktiv im Team mit Aspekten der Familiengründung auseinander und geben Impulse zur zielorientierten Aufgabenlösung.
- übernehmen Verantwortung in der gemeinsamen Projektarbeit und treffen Entscheidungen im Team.
- setzen sich mit den Konsequenzen ihrer Entscheidungen auseinander.

Die Schülerinnen und Schüler

Sozial-kommunikative
Kompetenz

- versetzen sich in die Rolle eines Familienmitglieds und spielen im Team verschiedene Szenarien durch.
- erstellen in kooperativen Prozessen Szenarien einer gemeinsamen Lebensform.
- diskutieren in Rollenspielen Pro- und Kontra-Argumente zu möglichen Lebensgemeinschaften mit und ohne Kind.

Die Schülerinnen und Schüler

Personale Kompetenz

- setzen sich inhaltlich mit dem Thema Familiengründung auseinander und erkennen persönliche und individuelle Bedürfnisse.
- bringen sich und ihr bereits vorhandenes Wissen in Gespräche und Diskussionen ein.
- übernehmen Verantwortung für ihre persönliche Stellungnahme und vertreten diese in der Gruppenarbeit.

Inhalt

Überblick über die Themenbereiche

1. Gründungsentscheidung

- A. Von der Partnerschaft zum Leben mit Kind
- B. Wahl der Lebensform
- C. Wie kann die Entscheidung abgesichert werden?

2. Anpassungsmanagement

- A. Wahl des Versorgungsmodells
- B. Von der Wohnung zum Nest
- C. Kleintransporter statt Cabrio
- D. Erstausrüstung für das Baby
- E. Was kann in einem Ehevertrag geregelt werden?

3. Alltagsmanagement

- A. Bedürfnisse priorisieren
- B. Führungsstil
- C. Haushaltsplanung
- D. Umgang mit Konflikten und Problemen

Hinweis: Ausgearbeitete Unterrichtsideen zu den Themen Kredite und Verträge, Konsum und Datenschutz sowie Anregungen für Vertretungsstunden stehen Ihnen zum kostenlosen Download zur Verfügung: www.SCHUFAmachtSchule.de



Material zum Download

Thema 1

Gründungsentscheidung

Familie – gut überlegt!

A. Von der Partnerschaft zum Leben mit Kind

Die Entscheidung für ein Kind und das Leben als Familie kann viele Gründe haben. Oft ist es der Wunsch, die innige Liebesbeziehung und perfekte Partnerschaft durch ein gemeinsames Kind zu bereichern, und die Überzeugung, dass ein Kind zu einer vollständigen Familie gehört. Manchmal ist es die Vorstellung, dem eigenen Kind geben zu wollen, was man selber in der Kindheit vermisst hat, manchmal auch das Drängen der Eltern, die endlich Großeltern werden wollen. Es mag auch sein, dass es die mehr oder weniger überlegte Fügung in das biologische Ergebnis einer einzigen aufregenden Nacht ist. Oft wird es nicht nur einen Grund geben. Und im Zuge der Überlegungen und Vorbereitungen auf das Leben als Familie können weitere Gründe entdeckt werden. Die Grundentscheidung sollte allerdings gut durchdacht sein. Denn Kinder sind für viele Jahre auf ihre Eltern angewiesen, zumindest auf ein Elternteil. Und die ursprüngliche Entscheidung für das Kind kann nur mit erheblichen belastenden Folgen für die unmittelbar Betroffenen revidiert werden. Schwangerschaftsabbruch und Adoptionsfreigabe gehören zu den schwer zu diskutierenden Themen in unserer Gesellschaft.



Arbeitsblatt 1

Methode: Flexible Zettelwand,
Eignungstest/Selbsttest

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- ➔ Befassung mit der Frage „Was ist für mich Familie?“ nach der Methode Flexible Zettelwand
- ➔ Klärung der Frage „Bin ich familientauglich?“ nach der Methode Eignungstest/Selbsttest (Arbeitsblatt 1)

Zu prüfen sind zunächst die emotionalen und materiellen Voraussetzungen, die mit der Partnerschaft für das geplante Leben als Familie gegeben beziehungsweise zu erwarten und zu entwickeln sind. Die positiven Gefühle sind für die Stabilität einer „Familie in Gründung“ eine nahezu unverzichtbare Voraussetzung. Aber zum einen neigen Menschen dazu, sich die Verhältnisse schöner zu denken, als dies der Realität entspricht, und zum anderen ist auch materielle Stabilität für ein gelingendes Leben als Familie wichtig. Besonders wichtig ist die Bereitschaft zur partnerschaftlichen Abstimmung und zur Anpassung an sich ständig wandelnde Gegebenheiten. Ein Kind verändert so ziemlich alles. In der institutionalisierten Familienberatung, wie in Familienbildungsstätten, ist bekannt, dass die Familiengründung zunächst fast immer nur positiv empfunden und keine Beratung nachgefragt wird, bis dann später die Probleme auftreten und nicht mehr allein gelöst werden können.

Mögliche Lebensformen

B. Wahl der Lebensform

Für die Wahl der Lebensform als Familie kommen zumindest beim ersten Kind drei Möglichkeiten in Betracht, wenn die Eltern noch nicht verheiratet sind: (1) verheiratet als sogenannte Ehegattenfamilie, (2) nicht verheiratet als Lebensgemeinschaft und (3) ohne Partner in Alleinerkennung. Es gibt Situationen und auch Überzeugungen, die Frauen bereits vor der Geburt des Kindes zu der Entscheidung für eine alleinverantwortete Elternschaft bewegen. Das sind allerdings Ausnahmen. In den allermeisten Fällen wird

zwischen den Alternativen Eheschließung oder nichteheliche Lebensgemeinschaft mit Kind entschieden. Es ist nicht ungewöhnlich, dass werdende Eltern (noch) nicht heiraten wollen. Das ist heute auch gesellschaftlich akzeptiert und hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Häufig heiraten dann aber die Paare, wenn ihr Kind unterwegs ist oder kurz nach der Geburt.

Im Jahr 2011 gab es in Deutschland gut 8 Mio. Familien mit minderjährigen Kindern; 71 Prozent wurden von Ehepaaren mit Kindern, 20 Prozent von Alleinerziehenden und 9 Prozent von Lebensgemeinschaften mit Kindern gebildet.

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Recherche zu den rechtlichen Regelungen für verheiratete und unverheiratete Eltern mit ledigen Kindern im Haushalt in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 2)
- Vergleich der familienpolitischen Programme der Parteien in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 3)

Dass hier und heute die Wahl der Lebensform mit Kindern für die allermeisten jungen Menschen möglich ist, stellt ein historisches Novum dar. Die Freiheit der Wahl hat aber auch als Konsequenz den mehr oder weniger stark empfundenen Zwang, sich zu entscheiden. Die Gründe für die eine oder andere Wahl, die individuell eine Rolle spielen, sind vielfältig und müssen nicht immer für andere nachvollziehbar sein. Verantwortliches, vernunftorientiertes Handeln erfordert aber zumindest, dass die Vor- und Nachteile bedacht und abgewogen werden. Das kann zunächst durch individuelle Recherche geschehen, sollte aber auch auf den Rat von erfahrenen Personen gestützt und möglichst partnerschaftlich abgestimmt sein.

Die Lebensformen im Haushalts- und Familienkontext haben Parallelen mit den Rechtsformen von Unternehmen. So wie die Einzelunternehmung keine ausdrückliche Unternehmensrechtsform darstellt, aber mit rechtlichen Voraussetzungen und Folgen verknüpft ist, so sind es auch die Formen des Lebens, insbesondere als (Ehe-)Paar und als Familie. Dabei handelt es sich vor allem um gesetzliche Regelungen, wie zum ehelichen Güterstand (Eigentumsrechte am Vermögen), zum steuerrechtlichen Ehegattensplitting, zur Mitversicherung des nicht erwerbstätigen Ehepartners in der gesetzlichen Krankenversicherung und zu Unterhaltsverpflichtungen für die Partnerin beziehungsweise den Partner nach einer Scheidung oder Trennung. Es geht aber auch um eher informell zu regelnde Gestaltungsbereiche, wie die Abstimmung über die Beteiligung am Erwerbsleben, die Arbeitsteilung im Haushalt sowie die Grundsätze und Maßnahmen der Erziehung. Einiges davon kann in einem Ehevertrag geregelt werden (Thema 2, Seite 17–18).

C. Wie kann die Entscheidung abgesichert werden?

Bei der Entscheidung für eine Lebensform mit Kindern müssen zunächst die individuellen Anforderungen an das Familienleben geklärt und mit denen des Partners oder der Partnerin sowie möglichst auch mit der Herkunftsfamilie abgestimmt werden. Es kann sich zeigen, dass nicht nur die Vorstellungen der unterschiedlichen Personen verschieden ausfallen, sondern dass sich auch die eigenen Wünsche nicht alle zugleich erfüllen lassen. In solchen Fällen muss folglich abgewogen werden, wie wichtig welche Anforderungen sind und welche Abstriche an der Erfüllung einzelner Vorstellungen gemacht werden können. Es wird sich auch zeigen, dass es meistens für jede Lebensform Vor- und Nachteile gibt. Um zu einer Lösung zu kommen, müssen Prioritäten entwickelt und gesetzt werden.

Aufteilung der Familien



Arbeitsblätter 2, 3
Methode: Galerie

Freie Wahl der Lebensform

Lebensformen – Rechtsformen

Was will ich?



Arbeitsblätter 4, 5
Methode: Pro-und-Kontra-
Debatte, Galerie

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Vergleich der Vor- und Nachteile alternativer Lebensformen nach der Methode Pro-und-kontra-Debatte (Arbeitsblatt 4)
- Rechenhafte Bewertung der alternativen Lebensformen nach der Methode Nutzwertanalyse in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 5)

Mithilfe einer Nutzwertanalyse können unterschiedliche Lebensformkonzepte sogar zahlenmäßig bewertet und verglichen werden. Bei der Nutzwertanalyse werden die qualitativen Merkmale unterschiedlicher Dimensionen eines Gegenstands durch subjektive Bewertung auf den gemeinsamen Nenner „erwarteter Nutzen“ gebracht. Die zugeordnete Punktzahl entspricht dem geschätzten Grad der Zielerreichung: 100 Punkte bedeuten vollständige Zielerreichung, 0 Punkte bedeuten vollständige Zielverfehlung.

Tabelle 2: Nutzwertanalyse alternativer Lebensformen mit Kindern (schematisches Beispiel)

Kriterien*	Autonomie bei Entscheidungen	Aufteilung der Haushaltsarbeit	Finanzielle Stabilität der Familie	Summe der Punkte
Ehegattenfamilie	60	70	90	220
Lebensgemeinschaft	70	90	60	220
Alleinelternschaft	90	0	40	130

*Kriterien: jeweils maximal 100 Punkte erreichbar

Die Qual der Wahl

Die Hilfsfunktion der Nutzwertanalyse liegt in zweierlei. Zum einen wird man angeregt, über die Kriterien für die Wahl nachzudenken und diese offenzulegen. Zum anderen muss überlegt und präzisierend geschätzt werden, in welchem Umfang die konkreten Ausprägungen der Dimensionen zur Zielerreichung beitragen. Im obigen Beispiel sind drei Kriterien gewählt worden, die nach subjektiver Einschätzung der persönlichen Anforderungen, der Verhaltensmerkmale des Partners beziehungsweise der Partnerin, der zu erwartenden Lebenssituation und auf der Grundlage beschaffter und ausgewerteter Informationen durch eine fiktive Person bewertet wurden.

Auswertung

Die hier eingesetzten Werte sind zwar fiktiv, aber plausibel. In keinem Fall werden 100 Punkte erreicht. Dass die Autonomie bei Entscheidungen in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft tendenziell geringer ist als bei Alleinelternschaft, aber größer als in einer Ehebeziehung, ist durch empirische Forschung gut belegt. Auch die Aufteilung der Haushaltsarbeit ist in Lebensgemeinschaften gleichgewichtiger als bei Eltern mit Trauschein. Das ergibt sich vor allem auch daraus, dass in Lebensgemeinschaften häufiger beide Eltern in Vollzeit erwerbstätig sind. In Ehegattenfamilien ist es sehr oft so, dass die Frau nach der Geburt die Berufstätigkeit aufgibt und später eine Teilzeittätigkeit ausübt. Das Familieneinkommen wird dadurch zunächst geringer. Für die finanzielle Stabilität der Familie kann das bedeuten, dass sich ein Jobverlust leichter abfedern lässt, weil weniger Budget ausgeglichen werden muss und mehr Zeitpotenzial für den Ausgleich, insbesondere durch Aufstockung der Teilzeitarbeit, verfügbar ist. Hinsichtlich der finanziellen Stabilität der Familie gilt aber auch,

dass zwar der Kindesunterhalt einheitlich geregelt ist, aber ein erheblicher Unterschied nach der Scheidung beziehungsweise Trennung zwischen dem sogenannten Ehegattenunterhalt und dem Betreuungsunterhalt besteht.

Das Ergebnis einer solchen Rechnung darf allerdings nicht verabsolutiert werden und entlastet nicht von einer nachträglichen Prüfung. Das gilt insbesondere, wenn Werte dicht beieinanderliegen oder sogar übereinstimmen, wie im Beispiel. Dann muss erneut überlegt und priorisiert werden. Die Kriterien können auch unterschiedlich gewichtet werden. In dem schematischen Beispiel haben alle Kriterien das Gewicht „1“. Für die Gewichtung werden die Kriterien zunächst in eine Rangordnung gebracht, beginnend mit dem wichtigsten Kriterium. Anschließend werden die Abstände geschätzt. Wenn ein Kriterium zum Beispiel als doppelt so wichtig empfunden wird, bekommt es das Gewicht „2“. Die jeweils vergebenen Punkte werden dann mit den Gewichten multipliziert. Das führt meistens zu einer stärkeren Differenzierung in den Ergebnissen.

Priorisierung

Auch bei der Anwendung von Entscheidungsverfahren wie der Nutzwertanalyse können Menschen nicht streng rational nach dem ökonomischen Prinzip (Wirtschaftlichkeitsprinzip) verfahren, weil nie alle Alternativen mit ihren Voraussetzungen und Folgen vollständig überblickt werden können und die Zukunft unbekannt ist. Erst im Laufe des (Zusammen-) Lebens gewinnt man mehr Klarheit. Bei einer zweiten Lebensformentscheidung ist man immer klüger als bei der ersten. Aber nicht zu planen, also die Dinge laufen zu lassen, ist oft keine gute Alternative.

Erst planen – dann entscheiden

Es gehört zum Anliegen der Wirtschaftswissenschaften, Anregungen zum vernünftigen, also rationalen Handeln zu geben, auch wenn dies nur näherungsweise erreicht werden kann. Das Auflisten und Abwägen von Vor- und Nachteilen alternativer Handlungen ist bereits eine Kosten-Nutzen-Analyse, denn negativ gewertete Handlungsfolgen sind als Kosten und positiv gewertete Handlungsfolgen als Nutzen zu verstehen. Menschen vollziehen solche Abwägungen zumindest unbewusst und unsystematisch in vielen Fällen. Warum sollte man es also nicht bewusst und systematisch tun, wenn es um wichtige Anliegen, wie die Wahl der Lebensform, geht?

Rationales Handeln

Entsprechendes gilt mehr oder weniger für die nächsten Schritte bei der Einstellung auf das Leben als Familie. Das betrifft das Anpassungsmanagement an die zu erwartende Situation und die Organisation des Alltagslebens. Fast alles wird früher oder später anders werden als bisher.

Anpassungsmanagement

Thema 2



Anpassungsmanagement

Familienmanagement

A. Wahl des Versorgungsmodells

Ein eigenes Kind verändert so ziemlich alles, auch schon vor der Geburt. Nachdem die Entscheidung für das Kind gefallen ist, bleiben noch viele Monate, um sich als Paar oder Elternteil auf die neue Situation vorzubereiten. Wenn man eine Analogie in der Unternehmenswelt sucht, dann kann von Gründungsmanagement beziehungsweise Change-Management, also der Gestaltung der Gründung und des Wandels von Organisationen, gesprochen werden. Auch für die werdende Familie ist die Vorbereitung auf das Leben mit Kind eine echte Managementaufgabe. Das betrifft zunächst die künftige Gestaltung der Versorgungssituation, über die zumindest nachzudenken ist.

Versorgungsentscheidung

Die Wahl des Versorgungsmodells ist eng mit der Wahl der Lebensform verknüpft. Es geht um die Aufgabenteilung in einer Ehe oder Lebensgemeinschaft bei der Geldbeschaffung und der Haushalts- und Familienarbeit. Zwei Grundformen sind verbreitet: (1) die Spezialisierung je eines Elternteils auf die Erwerbstätigkeit oder die Haushaltsproduktion (Spezialistenmodell) und (2) die Kombination von Erwerbs- und Haushaltsarbeit bei beiden Eltern (Generalistenmodell). Beim Spezialistenmodell ist fast immer die Frau für die Haushalts- und

Familienarbeit zuständig, und der Mann geht einer Berufstätigkeit nach. Beim Generalistenmodell kommen zwei Formen vor, eine starke und eine schwache. In der starken Form sind beide Eltern ganztags berufstätig; in der schwachen Form ist meistens ein Partner in Vollzeit und ein(e) Partner(in) in Teilzeit berufstätig.

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Befassung mit der Frage „Welches Versorgungsmodell käme für mich in Frage?“ nach der Methode Stiller Dialog
- Ermittlung von kulturellen und historischen Bestimmungsgründen für die Wahl des Versorgungsmodells in der Herkunftsfamilie nach der Methode Interview und Präsentation der Ergebnisse nach der Methode Galerie



Methode: Stiller Dialog, Galerie

Aus einer rein ökonomischen und stark gegenwartsbezogenen Sicht wäre zu raten, dass sich das Paar entsprechend der spezifischen Produktivität beziehungsweise zur Steigerung der Produktivität auf je einen Aufgabenkreis spezialisiert. Wer also vergleichsweise mehr Geld verdienen kann, sollte sich auf die Erwerbstätigkeit konzentrieren; und wer besser die häuslichen Aufgaben wahrnehmen kann, sollte die Haushalts- und Familienarbeit übernehmen. Diese Aufteilung wird bei herkömmlicher Aufgabenteilung auch als traditionelles Modell des Alleinernährers, genauer: des männlichen Familienernährers bezeichnet. Aber tatsächlich kann die Familie mit Geld alleine nicht ernährt werden.

Aufgaben- und Arbeitsteilung

Das Spezialistenmodell gilt zunehmend als überholt. Mehrheitlich wünschen sich Familien heute eine mehr ausgewogene Beteiligung des Paares am Erwerbsleben und am Haushalt. Das betrifft Umfragen zufolge Frauen und Männer gleichermaßen. Maßgeblich dafür ist ein gewandeltes Rollenverständnis von Frauen und Männern, insbesondere der Wunsch, sich im Erwerbsleben und im Familienleben zu beteiligen, die zunehmende Selbstverständlichkeit einer je eigenen Berufstätigkeit und eine starke Zukunftsorientierung, auch angesichts zunehmender Scheidungs- und Trennungszahlen. Allerdings können auch religiöse Orientierungen für die Wahl des Versorgungsmodells entscheidend sein. Hier spielt dann das Modell des Alleinernährers häufig noch eine große Rolle. Wenn die werdenden Eltern bereits zusammenleben, könnten sie auch beschließen, zunächst nichts an dem bereits praktizierten Versorgungsmodell zu ändern. Aber in den ersten Monaten wird stets die Mutter weitgehend alleinzuständig für die Versorgung des Babys sein. Zumindest dafür muss Vorsorge getroffen werden.

Gewandeltes
Rollenverständnis

B. Von der Wohnung zum Nest

Häufig ist bereits ein eigener Haushalt vorhanden, der nun an die zukünftige Familiensituation angepasst werden muss. Nicht immer ist sofort ein Umzug erforderlich, aber ein Baby benötigt recht bald einen Platz, an dem die notwendige Infrastruktur, wie Kinderbett und Wickeltisch, untergebracht werden kann. Das wird zunächst im Elternschlafzimmer sein. Längerfristig sollte eine andere Lösung angestrebt werden.

Wohnsituation



Arbeitsblätter 6, 7
Methode: Pro-und-Kontra-
Debatte, Galerie

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Diskussion der werdenden Eltern über Vor- und Nachteile alternativer Standorte für den neuen Familienhaushalt nach der Methode Pro-und-Kontra-Debatte (Arbeitsblatt 6)
- Rechenhafte Bewertung alternativer Standorte für den neuen Familienhaushalt nach der Methode Nutzwertanalyse in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 7)
- Recherche zu den Kosten nach Kostenarten, die beim Hauskauf anfallen können, zum Beispiel für Finanzierung, Makler, Notar und Steuern, in Kleingruppen nach der Methode Galerie

Wahl des Wohnortes

Für die längerfristige Anpassung der Wohnsituation an das Leben als Familie können mehrere Alternativen infrage kommen, je nach Budget, Kreativität und Vorlieben, zum Beispiel die Neuaufteilung der Räume in der ausreichend großen Wohnung, der Umzug in eine größere Wohnung oder in ein Haus und – weitergehend – kaufen statt mieten, in einer Stadtrandlage oder innerstädtisch gelegen. Das alles sind Fragen, die sich vergleichbar auch beim Gründungs- und Change-Management im Entwicklungsprozess von Unternehmen stellen und mit ökonomischen Denkansätzen und Instrumenten bearbeitet werden können, zum Beispiel mit einer Nutzwertanalyse.

Was bei der Wohnungssuche zu beachten ist, wird ausführlich im ebenfalls auf www.SCHUFAMachtSchule.de herausgegebenen Themenheft 1 „Smart Home – Ich gründe meinen eigenen Haushalt“ behandelt.

C. Kleintransporter statt Cabrio

Wahl des Kfz

Auch für die Automobilität könnte eine neue Zeit anbrechen. Das Familienauto sollte zusätzlichen Platz nicht nur für den Nachwuchs, sondern auch für dessen fahrbaren Untersatz bieten. Der Kinderwagen kann nicht hinten an das Auto angebunden werden, sondern muss in den Kofferraum passen und sollte möglichst bequem hinein- und herausgenommen werden können. Das hört sich selbstverständlich an, ist es aber nicht. Es ist schon vorgekommen, dass sich die künftigen Eltern für ein neues, größeres Auto entschieden haben, ohne auf die Größe des Kofferraums zu achten, der sich dann als zu klein für den Kinderwagen erwiesen hat.



Arbeitsblatt 8
Methode: Pro-und-Kontra-
Debatte

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Diskussion der werdenden Eltern über Vor- und Nachteile alternativer Formen der Automobilität und deren Finanzierung nach der Methode Pro-und-Kontra-Debatte (Arbeitsblatt 8)

Wenn ein neues familientaugliches Auto angeschafft werden soll, gibt es hinsichtlich der Finanzierung zwei gängige Varianten: Kauf oder Leasing. Eine weitere Alternative könnte Car-Sharing sein. Beim Leasing und beim Sharing wird nicht das Eigentum am Fahrzeug erworben, sondern lediglich ein Nutzungsrecht, wie beim Mieten. Beim Leasing wird das alleinige Nutzungsrecht für einen festgelegten Zeitraum erworben, beim Sharing ist es ein geteiltes Nutzungsrecht der Kunden des Car-Sharing-Unternehmens.

D. Erstausrüstung für das Baby

Zur Vorbereitung auf den neuen Erdenbürger gehört die Anschaffung der Erstausrüstung. Nach und nach wird klar, dass hier eine Menge zusammenkommt. Den meisten Eltern macht es Freude, Kataloge zu wälzen und im Internet zu suchen, um die mehr oder weniger notwendigen Dinge auszusuchen. Oft helfen die werdenden Großeltern bei der Anschaffung. Aber auch wenn das Geld knapp ist, gibt es Möglichkeiten, die benötigte Ausstattung nach und nach zu organisieren. Es dauert ja eine Weile, bis es so weit ist. Schließlich kann auch viel improvisiert werden.

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Befassung mit der Frage „Was gehört zur Erstausrüstung für das Baby?“ nach der Methode Flexible Zettelwand
- Recherche zu den Kosten für die Erstausrüstung durch Neuanschaffung in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 9)

Neben der Neuanschaffung der benötigten und gewünschten Dinge für die Erstausrüstung ist der Kauf gebrauchter Baby- und Kinderausstattungen in Secondhandläden und im Internet weit verbreitet. Das schont den Geldbeutel und ist eine vergleichsweise umweltfreundliche Alternative, weil die Gegenstände länger im Umlauf bleiben und genutzt werden. Oft ist es auch so, dass ältere Geschwister und Freunde, die bereits Kinder haben, ihre Babysachen aufheben, um sie später weitergeben zu können.

E. Was kann in einem Ehevertrag geregelt werden?

Das deutsche Ehe- und Familienrecht stellt es dem Ehepaar frei, einige Rechtsbereiche abweichend von den gesetzlichen Regelungen zu gestalten. Die Grundlage dafür findet sich im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) im § 1408 mit dem Titel „Ehevertrag, Vertragsfreiheit“. Dort heißt es: „(1) Die Ehegatten können ihre güterrechtlichen Verhältnisse durch Vertrag (Ehevertrag) regeln, insbesondere auch nach der Eingehung der Ehe den Güterstand aufheben oder ändern. (2) Schließen die Ehegatten in einem Ehevertrag Vereinbarungen über den Versorgungsausgleich, so sind insoweit die §§ 6 und 8 des Versorgungsausgleichsgesetzes anzuwenden“.

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Recherche zu den möglichen Problemen und Bereichen, die in einem Ehevertrag geregelt werden können, nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 10)
- Diskussion der werdenden Eltern über die Frage, ob sie einen Ehevertrag schließen sollten, nach der Methode Pro-und-Kontra-Debatte oder Rollenspiel

In einem Ehevertrag lassen sich rechtswirksam drei Bereiche frei gestalten: der Güterstand, der Versorgungsausgleich und der nacheheliche Unterhalt. Hinsichtlich des Güterstandes gilt ohne Ehevertrag stets die gesetzliche Regelung der Zugewinnngemeinschaft. Danach wird bei einer Scheidung das während der Ehe hinzugewonnene Vermögen zu gleichen Teilen auf Mann und Frau aufgeteilt. In einem Ehevertrag kann zum einen eine differenzierte Aufteilung oder ein Verzicht auf Teilung vereinbart werden; zum anderen ist auch die Wahl eines anderen Güterstandes möglich, und zwar entweder Gütertrennung oder Gütergemeinschaft, so dass keine Aufteilungsvereinbarung erforderlich wird.

Was braucht das Baby?



Arbeitsblatt 9
Methode: Flexible Zettelwand,
Galerie

Secondhand als Alternative

Wem gehört was?



Arbeitsblatt 10
Methode: Galerie, Pro-und-
Kontra-Debatte oder Rollenspiel

Gütertrennung

Versorgungsausgleich

Regelungen zum Versorgungsausgleich und zum nachehelichen Unterhalt für die Partnerin oder den Partner können zur Kompensation von Einkommenseinbußen wegen Kindesbetreuung vereinbart werden. Weitere Absprachen können in einem Ehevertrag festgehalten werden, wie die Entscheidung für ein Versorgungsmodell oder die Zahl der gewünschten Kinder. Solche Vereinbarungen lassen sich allerdings nicht einklagen. Der Ehevertrag muss notariell beurkundet werden.

Ehevertrag – Romantik und Moral

Ein Ehevertrag wird verbreitet als unromantisch empfunden. Je nach Lage der Dinge kann es aber gerade auch ein Zeichen von Sensibilität und Verantwortung sein, wenn sich das Paar über die Regelungsbereiche beraten lässt und abwägt, ob und wo Gestaltungsbedarf für die werdende Familie besteht. Der Vertrag kann auch nach der Ehe geschlossen, gemeinsam geändert und einvernehmlich aufgehoben werden.

Thema 3



Alltagsmanagement

A. Bedürfnisse priorisieren

Eine der großen Herausforderungen in der Neuorganisation der Alltagsgestaltung als junge Familie mit dem ersten Kind ist die Abstimmung der alten und neuen Anforderungen, die zu bewältigen sind. Schnell kann das Gefühl aufkommen, nicht alles zu schaffen, zu kurz zu kommen oder sogar völlig in der neuen Situation zu versagen.

Alltag neu gestalten

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Befassung mit der Frage „Welche Hobbys und Freizeitaktivitäten sind für mich verzichtbar, bei welchen kann ich Abstriche machen, und welche stehen nicht zur Disposition?“ nach der Methode Stiller Dialog.
- Diskussion im Plenum über die optimale Aufteilung der Zeit der Eltern auf Erwerbsarbeit, Haushaltsarbeit, Familienzeit und persönliche Zeit.



Methode: Stiller Dialog

Schlafrythmus	Anfangs schlafen Babys noch viel, aber alle paar Stunden wollen sie Nahrung. Manche Babys schreien auch viel. Da tritt schnell Verunsicherung ein. Und nachts schlafen sie noch nicht durch. Der Tagesablauf muss neu strukturiert werden. Zeitintensive Hobbys und Sportaktivitäten müssen heruntergefahren werden. Dennoch haben die Eltern einen Anspruch auf individuelle Freiräume und gemeinsam verbrachte Zeit.
Gute Zeitplanung	Damit die Lebensbereiche synchronisiert werden können und niemand auf der Strecke bleibt, müssen die Bedürfnisse auf den Prüfstand und neu justiert werden. Ohne Abstriche wird es nicht gehen. Die erfolgreiche Umsetzung wird durch einen passenden Führungsstil im Familienhaushalt und eine gute Planung der Aufgabenerfüllung unterstützt.

B. Führungsstil

In Familien herrscht häufig ein anderer Führungsstil als in Paarhaushalten und Wohngemeinschaften, um Entscheidungen zu treffen und den Alltag zu organisieren. Tatsächlich sind nicht alle Führungsstile gleichermaßen für Familienhaushalte mit kleinen Kindern geeignet. Es ist schwer vorstellbar, dass allmorgendlich über die Gestaltung eines jeden Tages diskutiert wird. Auch empirisch lassen sich Zusammenhänge zwischen dem praktizierten beziehungsweise dem gewünschten Haushaltsführungsstil und der Lebensform feststellen. Einen Einheitsführungsstil in Familienhaushalten gibt es jedoch nicht.



Arbeitsblatt 11
Methode: Galerie

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Bewertung von Führungsstilen für Familienhaushalte mit kleinen Kindern in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 11)
- Diskussion im Plenum über historische und kulturelle Unterschiede von Führungsstilen in Familienhaushalten

Die Wahl des Führungsstils in Familienhaushalten hängt eng zusammen mit den Persönlichkeitsmerkmalen und der persönlichen Ressourcenausstattung des Paares, die auch die Wahl der Lebensform und des Versorgungsmodells beeinflussen. Mit sehr kleinen Kindern im Haushalt und bei traditioneller Aufgabenteilung des Ehepaares nach dem Spezialistenmodell wird nicht selten ein patriarchalisch-autoritärer Führungsstil praktiziert. In nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit dem Generalistenmodell für die Versorgung, also gleichberechtigter Teilhabe an der Erwerbs- und Familienarbeit, wird eher partnerschaftlich entschieden.

Führungsstile auf dem Prüfstand	Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die sich in der Wahl des Führungsstils niederschlagen, gehören Präferenzen für partnerschaftliche Abstimmung, für Führung oder Unterordnung sowie Neigungen zu mehr oder weniger Kompromissbereitschaft, um Harmonie beziehungsweise Eindeutigkeit und Konstanz im Führungsverhalten zu gewährleisten. Der passende Führungsstil ist oft ein Suchprozess. Sensibilität sowie Lern- und Anpassungsfähigkeit auf beiden Seiten sind gute Voraussetzungen, dass die Suche erfolgreich wird.
Was bringe ich mit?	Zur persönlichen Ressourcenausstattung gehören Humankapital, also Berufsausbildung und Erwerbsfähigkeit, die Höhe des tatsächlichen oder potenziellen Geldeinkommens, Geld-, Sach- und Betriebsvermögen sowie Ansprüche an Versorgungssysteme, zum Beispiel eine Waisenrente oder ein Stipendium. Es ist in der Familienökonomik theoretisch begründet und empirisch belegt, dass eine gute Ressourcenausstattung die Verhandlungsposition des oder der Verfügungsberechtigten stärkt und dies auch entsprechend genutzt wird.

C. Haushaltsplanung

Die Knappheit der Zeit in der neuen Familiensituation wird von Eltern oft als noch bedrückender empfunden als die Knappheit von Geld. Zeit lässt sich im Gegensatz zu Geld nicht vermehren, sondern nur sparen, indem manche Tätigkeiten gestrichen und andere reduziert werden. Auch hier muss also priorisiert und neu justiert werden. Arbeitseinteilung und möglichst Arbeitsaufteilung sowie ein gutes Zeitmanagement bei der Arbeits erledigung sind wichtige Grundlagen für die Gestaltung eines gelingenden Familienlebens.

Umgang mit Zeit und Geld

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Recherche zur Arbeitsteilung und zum Zeitaufwand sowie zur Einschätzung des Zeitaufwands von Paaren mit und ohne Kind beziehungsweise Kinder in Kleingruppen nach der Methode Galerie auf der Grundlage der Publikation zur Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes „Wo bleibt die Zeit?“ (siehe Literatur)
- Beschaffung, Auswertung und Beurteilung von Haushaltsbüchern für die Planung und Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben im Hinblick auf die Systematik und den Umfang der Aufzeichnungsmöglichkeiten in Kleingruppen nach der Methode Galerie (Arbeitsblatt 12)



Arbeitsblatt 12
Methode: Galerie

Bei der Haushaltsplanung stehen die Planung und Kontrolle der Beschaffung und Verwendung von Geld sowie der Nutzung der Zeit ganz oben auf der Agenda. Auch beim Umgang mit Geld und Zeit ist es so, dass Menschen nur durch ihre Sinne wahrnehmen können und nicht selten Eindrücke gewinnen, die den Tatsachen nicht entsprechen. Bekannte Phänomene sind das subjektive Dehnen und Raffen von Zeit, je nachdem, ob Geschehnisse als angenehm oder unangenehm empfunden werden. Der nette Abend mit Freunden geht wie im Flug vorbei, das Saubermachen der Wohnung scheint ewig zu dauern – vor allem dann, wenn immer wieder kleine Abwechslungen und Pausen eingeschoben werden. Um Klarheit zu gewinnen, gib es eine gute Methode. Mit einem Zeittagebuch können die „Zeitfresser“ identifiziert werden. Die Erkenntnisse können in Zeitplanungen und Aufgabenteilungen umgesetzt werden.

Zeittagebuch

Mit dem Geld ist es nicht anders. Menschen fühlen sich oft reicher oder ärmer, als sie es tatsächlich sind. Ohne ständige Blicke auf die Kontoauszüge und ohne detaillierte Dokumentation der Einnahmen und Ausgaben zumindest über einen mittleren Zeitraum geht schnell der Überblick verloren. Statt dem Geld nur hinterherzuschauen, sollte die Verwendung geplant und systematisch kontrolliert werden. Eine kleine Haushaltsbuchführung über die Einnahmen und Ausgaben sowie die Vermögensbildung und Verschuldung ist die rationalste Form des Finanzmanagements.

Haushaltsbuch

Ein wichtiges finanzwirtschaftliches Ziel des Haushalts ist die Sicherung der Zahlungsfähigkeit, die notfalls auch durch eine Kreditaufnahme hergestellt werden kann. Ernsthaftige Zahlungsstörungen können zum Verlust der Kreditwürdigkeit, der Wohnung und der Energieversorgung führen. Eine regelmäßige kleine Haushaltsbuchführung hilft, Spontankäufe, unüberlegte Ratenkäufe und ständige Überziehungen des Kontos zu vermeiden. (Mehr zu dem Thema: SCHUFAmachtSchule.de, Themenheft 1 „Smart Home – Ich gründe meinen eigenen Haushalt“.) Wenn die Höhe und Verteilung der Einnahmen und Ausgaben auf dem Papier steht, kann besser überlegt werden, ob und wo Einsparungen und Umschichtungen bei den Ausgabenposten möglich sind.

Sicherung der Zahlungsfähigkeit

Einnahmen – Ausgaben

Für die Gestaltung eines Haushaltsbuchs gibt es keine Vorschriften. Wichtig ist die Unterscheidung der Einnahmen nach regelmäßigen und unregelmäßigen Einnahmen und der Ausgaben nach kurzfristig veränderlichen und nicht kurzfristig veränderlichen Ausgaben. Außerdem sollten die Verschuldung, zum Beispiel durch Kreditaufnahme, und die Vermögensbildung, zum Beispiel durch Sparbeträge auf einem Sparbuch, aufgezeichnet werden. Kredite sind vorläufige Einnahmen, die zurückgezahlt werden müssen; sie müssen dann also auch verfügbar sein. Sparbeträge auf einem Sparbuch sind vorläufige Ausgaben, die später durch zurückgeflossene Einnahmen zur Verfügung stehen. Damit Regelmäßigkeiten und Unregelmäßigkeiten in Einnahmen und Ausgaben erkannt, also aussagekräftige Daten gewonnen werden können, sollte das Haushaltsbuch mindestens ein halbes Jahr geführt worden sein.

D. Umgang mit Konflikten und Problemen

Konfliktpotenzial

Im Zusammenleben bleiben Konflikte nicht aus. Auch wenn die Partnerschaft bereits gut gefestigt ist, stellen sich viele neue Fragen, aber auch alte Fragen neu, die nun in einem anderen Zusammenhang betrachtet werden. Dazu gehören nicht nur die „großen“ Fragen nach dem Namen für das Kind, nach der Familienform und dem Versorgungsmodell sowie nach der damit zusammenhängenden Aufgabenteilung und dem Führungsstil, sondern auch solche nach der individuellen und gemeinsamen Freizeitgestaltung. Einige dieser Fragen werden nicht nur vor der Geburt, sondern in vielen jungen Familien auch danach immer mal wieder diskutiert und gegebenenfalls neu entschieden.



Methode: Rollenspiel

Vorschläge für die didaktische Umsetzung

- Streitgespräch der werdenden Eltern über Führungsstil und Aufgabenteilung nach der Methode Rollenspiel
- Besuch in einer Familienbildungsstätte oder Einladung einer Beratungskraft für Vortrag und Diskussion

Eltern werden

Im Prozess des Erwachsenwerdens machen alle Menschen immer wieder die Erfahrung, dass sich durch einen Wechsel der Lebensumstände auch Bedürfnisse und Einstellungen plötzlich oder zumindest nach und nach erheblich verändern. Man kann sich ausmalen, wie es wohl wäre, wenn sich die individuelle Lebenssituation ändert, etwa vom Schüler zum Studierenden und dann zum Beispiel zum Lehrer oder zur Lehrerin. Aber dann steht man plötzlich „auf der anderen Seite“. So ähnlich ist es auch, wenn man Eltern wird. Allerdings stehen dann meistens zwei „auf der anderen Seite“. Beide sind ohne eine solche Vorerfahrung und mit mehr oder weniger zutreffenden Selbstbildern in der neuen Situation als Familie. In einem ersten Abstimmungsprozess werden dann die großen und kleinen Fragen besprochen und geklärt. Idealisierte Vorstellungen von sich selbst, dem Partner oder der Partnerin und dem Leben als Familie sind ganz normal. Es kommt deshalb darauf an, die falschen Vorstellungen für sich und auch gemeinsam korrigieren zu können. Dabei helfen Gespräche mit Eltern und Freunden. Professionelle Unterstützung bieten Familienberatungsstellen an. Dort ist man froh, wenn sich werdende Eltern beraten lassen.

Ein besonderes Problem, das sich allerdings teilweise von allein löst, ist die Pflege von Freundschaften. Erfahrungsgemäß bilden sich neue Freundeskreise mit anderen Eltern, während alte Freundschaften nach und nach weniger bedeutsam werden. Denn die Probleme von jungen Eltern sind für Kinderlose oft nur schwer nachvollziehbar; und gerade diese Probleme sowie ähnliche Erfahrungen und Einschränkungen fördern den Wunsch nach Austausch mit anderen Eltern. Die Freude, aber auch gelegentliche Sorgen um den kleinen Nachwuchs dominieren normalerweise das Denken, Handeln und Berichten.

Freundschaftspflege

Methoden

Umsetzung im Unterricht

Eignungstest/Selbsttest

Die Schülerinnen und Schüler ermitteln im Selbsttest anhand eines vorgegebenen Fragebogens ihre Eignung für eine Tätigkeit, einen Beruf oder eine Lebensform. Dabei kann es sich um die vermeintliche Eignung zur Gründung einer Familie und zur Führung eines eigenen Familienhaushalts handeln. In Eignungstests werden aufgrund bekannter Anforderungen, die für eine erfolgreiche Leistung in dem infrage stehenden Bereich bewältigt werden müssen, insbesondere Persönlichkeitsmerkmale, Kenntnisse und Fähigkeiten qualitativ abgefragt beziehungsweise quantitativ gemessen. Eignungstests beziehungsweise Selbsttests können damit Erkenntnisse über die zu erwartende Tauglichkeit für die Lebenssituation erbringen, etwa eine Antwort auf die Frage „Bin ich familientauglich?“.



Arbeitsblatt 1

- Die Schülerinnen und Schüler werden somit zur Selbstreflexion angeregt und nähern sich dem Thema mit ihren eigenen Gedanken, Erfahrungen und Erwartungen an die Situation und die eigene Person.

Flexible Zettelwand

Die Schülerinnen und Schüler notieren in Einzelarbeit oder in Kleingruppen ihre Assoziationen, Gedanken und Ideen auf A5-Blätter oder kleine Karten. Das kann zum Beispiel die Frage sein: „Was ist für mich Familie?“ Anschließend werden die Zettel gemeinsam an einer Wand angebracht und nach Themen oder Antwort-Clustern geordnet. Dabei werden Zettel mit gleichem oder ähnlichem Inhalt senkrecht untereinander angebracht, solche mit neuen Inhalten werden waagrecht aufgehängt. Abschließend werden im Klassengespräch Doppelungen entfernt und – wenn es sachlich möglich erscheint – Musterlösungen, wie etwa Listen oder Handlungsempfehlungen, beraten.



Arbeitsblatt 9

- Die Schülerinnen und Schüler nähern sich so dem Thema auch mit ihren eigenen Gedanken und Erfahrungen und erarbeiten gemeinsam Lösungen. Das fördert zum einen kreative und kommunikative Fähigkeiten, zum anderen das methodische und strukturelle Denken.

Galerie

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten in Kleingruppen an je einem Thema, einer Variante des Themas oder an einem Aspekt. Dabei kann es sich um die Recherche der Unterschiede und Gemeinsamkeiten der rechtlichen Regelungen für verheiratete und unverheiratete Eltern mit ledigen Kindern, etwa im Steuerrecht, oder um die Inhalte der familienpolitischen Programme der Parteien handeln. Die Ergebnisse werden visualisiert, etwa in Form von Tabellen, Übersichten, Plakaten oder Collagen, und im Raum aufgehängt. Abschließend schauen sich die Schülerinnen und Schüler die anderen Darstellungen an, wobei jeweils ein Gruppenmitglied bei seiner Ergebnispräsentation stehen bleibt, um Fragen der anderen beantworten zu können.

- Die Kreativität und Kommunikationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler wird gefördert. Zugleich vertiefen sie ihr Wissen im Vergleich der Lösungen für die gestellten Aufgaben.



Arbeitsblätter 2–5, 7, 9–12

Interview

Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten in Einzelarbeit oder in Kleingruppen einen Fragebogen. Dabei kann es sich um eine schriftliche oder mündliche Befragung handeln. Zunächst wird ein Fragenprogramm mit den interessierenden Inhalten erstellt, zum Beispiel für die Befragung von ausgewählten Personen zu den Entscheidungsgründen für das Versorgungsmodell der Familie. Anschließend werden Frageformulierungen gewählt, die befragungstechnisch und psychologisch zweckmäßig sind, zum Beispiel hinsichtlich persönlicher Ereignisse im Leben. Die Fragen sollten so angelegt sein, dass für die Auswertung der Ergebnisse einfache Auszählungen und Mittelwertberechnungen genügen. Parallel sind die Zielgruppe beziehungsweise Zielpersonen zu bestimmen, zum Beispiel mit Blick auf die oben beispielhaft genannte Fragestellung die Eltern und Großeltern oder andere Verwandte. Außerdem ist die Erhebung nach Zeit und Ort hinsichtlich der Erreichbarkeit der Zielpersonen zu planen. Dann ist die Befragung durchzuführen. Anschließend werden die Ergebnisse ausgewertet und abschließend in der Klasse präsentiert.

- Die Schülerinnen und Schüler nähern sich so dem Thema auf explorative und praktische Weise. Das fördert zum einen das methodische und strukturelle Denken und zum anderen die kreativen und kommunikativen Fähigkeiten.

Modellrechnung

Die Schülerinnen und Schüler ermitteln in Einzelarbeit oder in Kleingruppen hypothetische Ergebnisse von Aktivitäten oder Handlungsoptionen mit alternativen Modellen oder Wertansätzen. Das können zum Beispiel Berechnungen der Kosten für die Ausstattung einer Wohnung oder einer Babyausstattung sein. Solche Rechnungen sind geboten, wenn Alternativen der Beschaffung infrage kommen, mit erheblichen Unterschieden zwischen Angeboten und Anbietern zu rechnen ist und Handlungsspielräume bestehen.

- Die Schülerinnen und Schüler nähern sich so dem Thema auf explorative und praktische Weise. Das fördert zum einen das methodische und strukturelle Denken und zum anderen die kreativen und kommunikativen Fähigkeiten.



Arbeitsblatt 9

Nutzwertanalyse

Die Schülerinnen und Schüler ermitteln in Einzelarbeit oder in Kleingruppen systematisch die Vorzugswürdigkeit von Alternativen für eine Problemlösung. Das können alternative Standorte für die Wohnung, aber auch sehr viel komplexere Fragestellungen, wie alternative Lebensformen, sein. Zunächst sind die Alternativen zu bestimmen. Dann sind Anforderungen an die Problemlösung entsprechend dem Zielsystem des oder der Entscheidenden, also Entscheidungskriterien, zu formulieren. Das können insbesondere qualitative Eigenschaften beziehungsweise Merkmale sein, die unterschiedliche Aspekte oder Dimensionen der Alternativen betreffen. Die Alternativen werden dann anhand jeder einzelnen Dimension daraufhin geprüft, inwieweit sie den Anforderungen entsprechen. Durch Bewertung mit



Arbeitsblätter 5, 7

subjektiven Nutzenpunkten werden die unterschiedlichen Dimensionen auf den einheitlichen Nenner „erwarteter Nutzen“ gebracht. Üblicherweise werden zwischen 0 und 100 Punkte gegeben, und zwar bei vollständiger Anforderungserfüllung 100 Punkte und bei völliger Zielverfehlung 0 Punkte. Durch Addition der Punkte über alle bewerteten Dimensionen aller Alternativen kann eine quantitative Lösung gefunden werden. Das Ergebnis bedarf einer abschließenden Plausibilitätsprüfung. Dann wird das Ergebnis in der Klasse diskutiert.

- Die Schülerinnen und Schüler nähern sich so dem Thema auf systematische Weise. Das fördert das methodische und strukturelle Denken sowie die Rechenpraxis und die Reflexionsfähigkeit.

Pro-und-Kontra-Debatte

Einzelne Schülerinnen und Schüler übernehmen bestimmte Rollen in einer zuvor festgelegten Spielsituation. Dabei geht es um die Austragung von Kontroversen. Das kann zum Beispiel ein Streitgespräch über Vor- und Nachteile alternativer Lebensformen oder von Alternativen der Automobilität sein. Die „Gegenspieler“ müssen zunächst ihre Argumente sammeln. Dann beginnt das Streitgespräch. Die restliche Klasse hört zu. In der Auswertung werden dann im Klassengespräch die Pro-und-Kontra-Argumente diskutiert, die Verhaltensmuster reflektiert und mögliche Strategien und Alternativen entwickelt. Die Schülerinnen und Schüler und insbesondere die Akteure bekommen die Gelegenheit, sich in verschiedene Perspektiven hineinzusetzen.



Arbeitsblätter 4, 6, 8

- Die Schülerinnen und Schüler üben ihre Kreativität, ihre sozialen und kommunikativen Kompetenzen und reflektieren sowohl die eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen als auch die ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler.

Rollenspiel

Einzelne Schülerinnen und Schüler übernehmen bestimmte Rollen in einer zuvor festgelegten Spielsituation. Das kann zum Beispiel eine Diskussion über die Frage sein, ob die werdenden Eltern einen Ehevertrag schließen sollten. Es lassen sich mehr oder weniger kontroverse Positionen durch einzelne Rollenträger darstellen, zum Beispiel auch die Positionen von Eltern der werdenden Eltern sowie zustimmende und ablehnende Haltungen im Freundeskreis. Die restliche Klasse hört zu. In der Auswertung werden dann im Klassengespräch Rollenerwartungen diskutiert, Verhaltensmuster reflektiert und mögliche Strategien und Alternativen entwickelt.



Arbeitsblätter 10

- Die Schülerinnen und Schüler und insbesondere die Akteure bekommen die Gelegenheit, sich in verschiedene Perspektiven hineinzusetzen. Sie üben ihre Kreativität, ihre sozialen und kommunikativen Kompetenzen und reflektieren sowohl die eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen als auch die der anderen Schülerinnen und Schüler.

Stiller Dialog

Die Schülerinnen und Schüler erhalten eine passende Information zum Thema. Das kann die Frage betreffen, wie sich die Schülerinnen und Schüler ihr Leben als Familie vorstellen und welches Versorgungsmodell für sie infrage käme. Dann treten die Schülerinnen und Schüler für eine festgelegte Zeit in einen inneren Dialog mit sich selbst. Sie überlegen, wann und wo sie mit einer solchen Situation bereits konfrontiert worden sind beziehungsweise welche Erfahrungen und Ideen sie für die Lösung der Aufgabe einbringen können. Die Ergebnisse des inneren Dialogs notieren sie auf Zettel. In Tandems schildern sie ihrem Gegenüber ihre Gedanken. Abschließend werden die Zettel gebündelt an einer Wand angebracht und gegebenenfalls weitere Arbeitsschritte zur endgültigen Lösung der Aufgabe unternommen.

- Die Schülerinnen und Schüler werden zur Selbstreflexion angeregt. Das Gelernte wird durch Reflexion vertieft und gegebenenfalls von der theoretischen auf die praktische Handlungsebene geholt.



Arbeitsblatt 1: Tauglichkeit

Lies dir die möglichen Statements zu Partner- und Elternschaft durch und kreuze an, womit du dich am ehesten identifizieren kannst. Schreibe das Ergebnis auf einen Zettel und diskutiere dies mit deiner Partnerin oder deinem Partner. Heftet dann die Zettel an die Tafel oder an eine Pinnwand.

Wie stehe ich zu Elternschaft und Partnerschaft?	Ja 2 Pkt.	Nein 0 Pkt.	Weiß nicht 1 Pkt.
Für mich gehört es zum Leben dazu, später einmal eine eigene Familie zu gründen.			
Ich kann meine Bedürfnisse zurückstellen, wenn ich eine eigene Familie gegründet habe.			
Ich finde, dass über die Aufteilung der Haushalts- und Familienarbeit gleichberechtigt entschieden werden sollte.			
Mir ist klar, dass sich manche Freizeitaktivitäten nicht gut mit dem Leben als Familie vereinbaren lassen.			
Ich kann mir vorstellen, zur Familienberatung zu gehen oder anderswo kompetenten Rat zu suchen, ehe ich etwas falsch mache.			
Ich finde, dass über die Erwerbstätigkeit gleichberechtigt entschieden werden sollte.			
Ich lasse mich selten zu spontanen Entscheidungen hinreißen.			
Ich kenne meine Stärken und Schwächen recht gut.			
Ich finde, dass über die Verwendung des Einkommens gleichberechtigt entschieden werden sollte.			
Ich kann gut im Team arbeiten.			

Ergebnis:

- 20 bis 15 Punkte: Sehr gute Voraussetzungen für eine Familiengründung.
- 14 bis 10 Punkte: Gute Voraussetzungen, aber auch noch Entwicklungsbedarf in einigen Bereichen, die für eine Familiengründung wichtig sind.
- 9 Punkte und weniger: Ungünstige Voraussetzungen und deshalb viel Entwicklungsbedarf in etlichen Bereichen, die für eine Familiengründung wichtig sind.



Arbeitsblatt 2: Rechtsfragen

Recherchiert in Kleingruppen nach rechtlichen Regelungen für verheiratete und unverheiratete Eltern mit ledigen Kindern im Haushalt entsprechend den unten genannten Regelungsbereichen und tragt die Ergebnisse stichwortartig zusammen.

Regelungsbereiche	Ehegattenfamilie	Lebensgemeinschaft
Umgangs- und Unterhaltsrecht		
Steuerrecht		
Sonstige Bereiche		



Arbeitsblatt 3: Familienpolitik

Recherchiert in Kleingruppen die familienpolitischen Programme der unten genannten Parteien und haltet die Ergebnisse stichwortartig fest. Tragt dann die Ergebnisse im Plenum vor.

Parteien*	Familienpolitische Kernaussagen	Familienpolitische Besonderheiten
CDU		
CSU		
SPD		
FDP		
Bündnis 90/ Die Grünen		
Die Linke		
AfD		
Sonstige		

*Bei den hier aufgelisteten Parteien handelt es sich um die aktuell im Bundestag vertretenen.
Stand: 06.11.2018



Arbeitsblatt 4: Familie mit Kind

Heutzutage bieten sich verschiedene Lebensformen auch mit Kindern an. Ergänzt in Kleingruppen die Liste der Vor- und Nachteile, die sich eurer Meinung nach aus den unten genannten Lebensformen ergeben, und tragt die Ergebnisse im Plenum vor.

Alternative Lebensformen	Vorteile	Nachteile
Ehegattenfamilie	<ul style="list-style-type: none"> • Eine Ehe bietet einen festeren Rahmen für das Zusammenleben als eine Lebensgemeinschaft. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Es sind viele Formalitäten zu erledigen. • ...
Lebensgemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Das Zusammenleben ist weniger stark rechtlich geregelt als in einer Ehe. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Bei einer Trennung gibt es nur den Kindesunterhalt und einen Betreuungsunterhalt. • ...
Alleinelternschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Es gibt keinen Streit über Erziehungsfragen. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Man ist auf sich allein gestellt. • ...



Arbeitsblatt 5: Lebensformen

Trage im Sinne einer Nutzwertanalyse zu alternativen Lebensformen mit Kindern in jedes Feld eine Wertung von 0–100 Punkten ein. 100 Punkte bedeuten hierbei absolute Zielerreichung; 0 Punkte bedeuten keine Zielerreichung. Trage dann die Gesamtzahl am Ende der jeweiligen Zeilen ein.

Kriterien* Lebensform	Autonomie bei Entscheidungen	Aufteilung der Haushaltsarbeit	Finanzielle Stabili- tät der Familie	Summe der Punkte
Ehegattenfamilie				
Lebensgemein- schaft				
Alleinelternschaft				

* Kriterien: jeweils maximal 100 Punkte erreichbar



Arbeitsblatt 6: Alternative Standorte

Für werdende Familien stellt sich häufig die Frage nach einem geeigneten Wohnort. Lebe ich lieber in der Stadt, am Stadtrand oder auf dem Land? Diskutiert in Kleingruppen die jeweiligen Vor- und Nachteile der unten genannten Standorte und tragt die wichtigsten Argumente stichwortartig in die Tabelle ein. Diskutiert anschließend euer Ergebnis im Plenum.

Alternative Wohnstandorte	Vorteile	Nachteile
Innenstadt	<ul style="list-style-type: none"> • Gute Ausstattung mit Geschäften und anderen Einrichtungen • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Viel Lärm und schlechte Luft • ...
Stadtrand	<ul style="list-style-type: none"> • Bezahlbarer Wohnraum • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Lange Wege zur Arbeit • ...
Land	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder wachsen in der freien Natur auf. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Auto muss ständig verfügbar sein. • ...



Arbeitsblatt 7: Wohnstandort

Trage im Sinne einer Nutzwertanalyse zu verschiedenen Wohnstandorten in jedes Feld eine Wertung von 0–100 Punkten ein. 100 Punkte bedeuten hierbei absolute Zielerreichung; 0 Punkte bedeuten keine Zielerreichung. Trage dann die Gesamtzahl am Ende der jeweiligen Zeilen ein.

Kriterien*	Gute Infrastruktur**	Geringe Wohnkosten	Hoher Freizeitwert	Summe der Punkte
Standort				
Innenstadt				
Stadtrand				
Land				

*Kriterien: jeweils maximal 100 Punkte erreichbar

** z. B. Geschäfte, Ärzte, Kindergarten ...



Arbeitsblatt 8: Automobilität

Abhängig vom Wohnort stellt sich auch die Frage der Mobilität. Notiere dir Argumente für und gegen den Kauf eines Autos, Leasing oder Sharing. Diskutiert anschließend in einer Pro-und-Kontra-Debatte die jeweiligen Vor- und Nachteile.

Alternative Formen der Automobilität	Vorteile	Nachteile
Autokauf	<ul style="list-style-type: none"> • Das eigene Auto kann nach Belieben genutzt und auch wieder verkauft werden. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Auch eine Kreditfinanzierung ist meistens nicht ohne Eigenkapital für die Anzahlung möglich. • ...
Leasing	<ul style="list-style-type: none"> • Es ist leichter, immer wieder an ein neues Modell zu kommen. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Bei einigen Details muss man sich genau festlegen, zum Beispiel bei der jährlichen Fahrleistung. •
Car-Sharing	<ul style="list-style-type: none"> • Es ist umweltfreundlich, weil weniger Autos benötigt werden. • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Verfügbarkeit ist vergleichsweise eingeschränkt. • ...



Arbeitsblatt 9: Babyausstattung

Recherchiert in Kleingruppen, welche Kosten für die unten genannten Produkte auf werdende Eltern zukommen. Denkt daran, dass vieles auch Secondhand erstanden oder bei Online-Börsen ersteigert werden kann. Hängt die Ergebnisse im Klassenraum aus und diskutiert die Ergebnisse.

Erstausrüstung für das Baby	Niedrigster Preis	Höchster Preis
Möbel und Schlafzubehör		
Kinderbett und Matratze		
Bettwäsche zum Wechseln		
Schlafsack		
Spieluhr		
Babyphone		
Kommode mit Wickeltisch		
Stubenwagen mit Einlage		
Kleidung		
5 Schlafanzüge		
5 Strampelanzüge		
5 Hemdchen oder Bodys		
5 Paar Söckchen		
3 Mützen		
1 warme Jacke		
Nahrung		
Milchpulver für Neugeborene		
5 Fläschchen mit Sauger		
Flaschenbürste		
Flaschenwärmer		
Sterilisiergerät		
Pflege		
Baby-Badewanne		
Badethermometer		
Baby-Haarbürste		
Baby-Nagelschere		
Nasensauger		
Waschlappen		
Baby-Seife und Badeshampoo		
3 Packungen Einmal-Windeln		
Feuchttücher		
Baby-Creme		
Mobilität		
Kinderwagen mit Einlage		
Babyschale für das Auto		
Summe		



Arbeitsblatt 10: Ehevertrag

Wenn sich ein Paar für eine Eheschließung entscheidet, gibt es die Möglichkeit, einen Ehevertrag abzuschließen. Die Tabelle unten zeigt, welche Konsequenzen dies mit sich bringt. Diskutiert erst in Kleingruppen und anschließend im Plenum die Vor- und Nachteile eines Ehevertrages.

Regelungsbereich	Gegenstand des Vertrages	Mögliche Begründung	Mögliche Bedenken
Güterstand	Gütertrennung oder differenzierter* Zugewinnausgleich nach der Scheidung.	Sehr ungleiche Vermögensausstattung des Paares.	Ehescheidung wird in Betracht gezogen.
Altersvorsorge	Freiwilliger Ausgleich von Nachteilen in der Rentenversicherung.	Mütter und Hausfrauen erwerben oft geringe Rentenansprüche.	Frau fühlt sich auf die Rolle als Hausfrau festgelegt.
Erbfolge/Nachfolge	Differenzierte* Regelung der Erb- und Nachfolge bei Betriebsvermögen mit entsprechender Kompensationsregelung.	Sicherung der Kontinuität der Unternehmensführung.	Lieblingskind soll bevorzugt werden.
Scheidungsunterhalt	Differenzierte* Unterhaltsregelung nach der Scheidung.	Sehr ungleiche Erwerbschancen.	Ehescheidung wird in Betracht gezogen.
Trennungsunterhalt	Unterhaltsregelung bei Trennung.	Gesetzliche Regelung fehlt.	Ehescheidung wird in Betracht gezogen.

* abweichend von der gesetzlichen Regelung



Arbeitsblatt 11: Führungsstile

Ein Leben miteinander heißt auch einen gemeinsamen Führungsstil finden. Lest euch die unten vorgestellten Führungsstile durch und diskutiert in Kleingruppen, welche Form sich eurer Meinung nach für Familienhaushalte mit kleinen Kindern eignet. Diskutiert die Ergebnisse anschließend im Plenum.

Bezeichnung	Charakteristika	Eignung		
		gut	mittelmäßig	schlecht
patriarchalisch- autoritär	Was der Mann sagt, wird gemacht. Das war schon immer so üblich. Jeder in der Familie übernimmt festgelegte Aufgaben. Entscheidungen treffen letztlich die Eltern. Bei großen Anschaffungen bestimmt der Mann, was gekauft wird.			
patriarchalisch- kooperativ	Für die Frau steht die Familie an erster Stelle. Der Beruf des Mannes ist für die Familie wichtig. Alle tragen zum Gemeinschaftsleben bei und stehen füreinander ein. An wichtigen Entscheidungen sind alle Erwachsenen beteiligt.			
familiär- gemeinschaftlich	Es wird alles gemeinschaftlich besprochen und die Arbeit aufgeteilt. Jeder bringt seine Fähigkeiten in die Familie ein. Wichtig ist das Wohlergehen aller.			
demokratisch- diskursiv	Jeder entscheidet für sich, was und wie etwas gemacht wird. Die Probleme werden ausdiskutiert und es wird gemeinschaftlich entschieden. Alle Erwachsenen haben das gleiche Stimmrecht.			
individualistisch- tauschorientiert	Alle gehen ihren Interessen nach und sind frei in dem, was sie tun. Innerhalb der Familie erfolgt ein Ausgleich, indem sich alle einen Aufgabenbereich suchen, der ihnen am besten liegt. Die Aufgabenverteilung wird ausgehandelt.			
individualistisch- gefühlsbetont	Die Aufgaben im Haushalt sind nicht bestimmten Personen zugeordnet. Die Organisation ist offen. Es wird mal so, mal so organisiert, je nach Interesse. Es wird das gemacht, was Spaß bereitet und im Moment sinnvoll erscheint. Jeder Erwachsene ist unabhängig vom anderen.			
konfus-fatalis- tisch	In der Familie gibt es keine festgelegten Ziele. Es kommt, wie es kommt. Einen „roten Faden“ gibt es nicht in der Haushaltsorganisation.			



Arbeitsblatt 12: Haushaltsbuch

Ein Haushaltsbuch tut gute Dienste, denn man behält den Überblick über die Finanzen. Lest euch die Tabelle durch und diskutiert den Sinn eines Haushaltsbuches. Darüber hinaus könnt ihr im Internet nach Haushaltsbüchern (z. B. Apps) recherchieren und prüfen, ob die genannten Kriterien eines Haushaltsbuches erfüllt werden.

Analysemerkmale	Bewertungskriterien*
Erfassung finanzieller Stromgrößen, wie Einnahmen und Ausgaben	<ul style="list-style-type: none"> • Einnahmen und/oder Ausgaben nach Kategorien, z. B. Gehalt, Nahrungsmittel • Feste und/oder veränderliche Einnahmen und/oder Ausgaben • Gliederungstiefe der Kategorien • Ergänzungsmöglichkeiten der Kategorien
Erfassung finanzieller Bestandsgrößen, wie Vermögen und Schulden	<ul style="list-style-type: none"> • Vermögen und/oder Schulden nach Kategorien, z. B. Sparguthaben, Ratenkredit • Gliederungstiefe der Kategorien • Ergänzungsmöglichkeiten der Kategorien
Dokumentations- und Planungsfunktionen	<ul style="list-style-type: none"> • Kontrollaufzeichnungen (retrospektiv, „Ist“) • Planungsrechnungen (prospektiv, „Soll“) • Auswertungsmöglichkeiten, z. B. Monats- und Jahresübersicht erstellen
Technische Bereitstellung	<ul style="list-style-type: none"> • Papierhaftes Haushaltsbuch • Elektronisches Haushaltsbuch • Smartphone-Applikation
Gestaltung	<ul style="list-style-type: none"> • Motivierende Elemente • Verständliche Erklärungen • Intuitive Nutzerführung

* Die Elemente sind nicht vorhanden oder vorhanden und gut, mittelmäßig oder schlecht gestaltet.

Dokumentation

Zur Weitergabe in der Schule

Zum erfolgreichen Unterrichten und Lernen zählt nicht nur die Vermittlung und Anwendung von Wissen. Vielmehr rücken Formen des Lehrens in den Vordergrund, die die Schülerinnen und Schüler an selbstständiges Lernen heranzuführen und es ihnen ermöglichen, die eigenen, individuellen Fortschritte zu überprüfen.

In diesem Bereich erhalten Sie Materialien, die Sie bei der schnellen und strukturierten Dokumentation von erfolgreichen Unterrichtsprojekten unterstützen sollen. Darüber hinaus gibt es einen Feedbackbogen für die Schülerinnen und Schüler „Gelernt ist gelernt“, auf dem sie ihre Selbsteinschätzung festhalten können.

Ziel der Dokumentation ist

- die Einübung von Verfahren zur Dokumentation von Unterrichtsprojekten.
- die kritische Reflexion der eigenen Umsetzung im Unterricht.
- die Motivation von Lehrerinnen und Lehrern, sich selbst die Umsetzung zuzutrauen.

Die Struktur der Dokumentation basiert auf dem erfolgreich praktizierten Konzept „pd4 [p(ə)tɪfʊr]“, das aus vier Schritten besteht:

- [define] – Analyse der Ausgangssituation und Zielbestimmung
- [design] – Vorbereitung der Unterrichtseinheit
- [deploy] – Durchführung der Unterrichtseinheit
- [describe] – Dokumentation und Reflexion

Die Dokumentation des Unterrichtsprojektes beginnt mit einer kurzen Analyse Ihrer konkreten Ausgangssituation. Nutzen Sie dazu das Formblatt „Analyse“. In einem weiteren Schritt sollten alle verwendeten Arbeitsblätter und Materialien inklusive Ihres konkreten Unterrichtsverlaufes zusammengetragen werden.

Die Ergebnisse des Unterrichtsprojektes können mit dem Formblatt „Ergebnisse“ beziehungsweise mit dem Feedbackbogen „Gelernt ist gelernt“ festgehalten werden. In dieser Phase ist die Einbindung der Schülerinnen und Schüler sinnvoll. Bewährt hat sich die Bildung einer Dokumentationsgruppe, die die Nutzung der Materialien und die Ergebnisse festhält.

Die Gesamtdokumentation entsteht, indem Sie alle Materialien, Ergebnisse sowie die beiden Formblätter zusammenheften und mit einem Deckblatt wie zum Beispiel dem Titelblatt des Unterrichtsprojektes versehen.

Die Anerkennung der Leistungen ist wesentlich für die weitere Motivation. Legen Sie Ihre Dokumentation im Klassenraum aus oder stellen Sie diese beim Elternabend beziehungsweise im Kollegium kurz vor.

Projektanalyse

Beschreibung der Ausgangssituation

	<input type="text" value="Name"/>
Kontakt	<input type="text" value="E-Mail, Telefon"/>
Unterrichtskontext	<input type="text" value="In welchem Unterrichtskontext haben Sie das Projekt umgesetzt?"/>
Lerngruppe	<input type="text" value="Wie sah die soziale Zusammensetzung der Lerngruppe aus?"/>
Idee des Projektes	<input type="text" value="Gab es eine konkrete Idee oder einen Anlass für die Durchführung des Projektes?"/>
Lernszenario	<input type="text" value="Beschreiben Sie kurz das von Ihnen umgesetzte Lernszenario."/>

Ergebnisanalyse

Beschreibung der Unterrichtserfahrung

Fügen Sie hier Bilder der Projektarbeit hinzu.

Impressionen

Beschreiben Sie die wichtigsten Erkenntnisse, die Sie aus dem Projekt gewonnen haben.




Erkenntnisse

Formulieren Sie hier die wichtigsten Ergebnisse Ihrer Schülerinnen und Schüler.

Unterrichtskontext

Feedback: Gelernt ist gelernt

Jetzt ist deine Meinung gefragt. Was hat dir an der heutigen Unterrichtsstunde gefallen?
Was hast du gelernt?

Beurteile dich selbst!			
Das Thema hat mir Spaß gemacht.			
Ich habe mich aktiv am Unterricht beteiligt.			
Die Aufgaben sind mir leichtgefallen.			
Ich habe viel Neues gelernt.			

Ich habe heute gelernt, dass _____

Ich werde das nächste Mal mehr darauf achten, dass _____

Besonders gefallen hat mir _____

Weniger gefallen hat mir _____

Literatur

Hinweise zu weiteren Informationen

Borgenicht, Louis und Joe: Das Baby – Inbetriebnahme, Wartung und Instandhaltung. München 2004.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): (Keine) Lust auf Kinder? Geburtenentwicklung in Deutschland. Wiesbaden 2012, Internet: https://www.bib.bund.de/Publikation/2012/pdf/Keine-Lust-auf-Kinder-Geburtenentwicklung-in-Deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [Stand: 30.10.2018].

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): Familienleitbilder. Vorstellungen, Meinungen, Erwartungen. Wiesbaden 2013, Internet: <https://www.bib.bund.de/Publikation/2013/Familienleitbilder-Vorstellungen-Meinungen-Erwartungen.html?nn=9859974> [Stand: 30.10.2018].

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Statistisches Bundesamt: Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. Berlin, Wiesbaden 2003, Internet: <https://www.bmfsfj.de/blob/76460/d798663a8e573587f20ae65574e6c3cc/wo-bleibt-zeit-data.pdf> [Stand: 30.10.2018].

Piorkowsky, Michael-Burkhard: Alltags- und Lebensökonomie. Erweiterte mikroökonomische Grundlagen für finanzwirtschaftliche und sozioökonomisch-ökologische Basiskompetenzen. Göttingen 2010.

Piorkowsky, Michael-Burkhard: Haushaltsstrukturen der Zukunft. Trendanalysen bis 2030. In: Freytag, Michael (Hrsg.): Verbrauchervielfalt. Chancen des demographischen Wandels für Konsum und Finanzen. Frankfurt am Main 2013, S. 56–69.

Schier, Michaela und Jurczyk, Karin: „Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten von Entgrenzung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 34. Jg., 2007, vom 20. August 2007, S. 10–17.

SCHUFA Holding AG (Hrsg.): Smart Home. Ich gründe meinen eigenen Haushalt. Themenheft 1., 6. Aufl., Berlin 2018, Internet: <https://www.schufamachtschule.de/unterrichtsmaterialien/themenhefte/> [Stand: 30.10.2018].

Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): Datenreport 2013. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn 2013.

Stiftung für Zukunftsfragen (Hrsg.): Kein Geld und keine Karriere – weshalb die Deutschen keine Kinder bekommen. Forschung aktuell. Newsletter Nr. 248, August 2013, Internet: https://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/fileadmin/user_upload/forschung_aktuell/PDF/Forschung-Aktuell-248-Weshalb-die-Deutschen-keine-Kinder-bekommen_01.pdf [Stand: 30.10.2018].

W²



W² WirtschaftsWerkstatt

Nimm deine Finanzen in die Hand!

Finanzen – für junge Menschen hört sich das häufig erst mal nach trockenen Zahlen an und scheint weit weg von ihrer Lebenswelt zu sein. Ist es aber gar nicht. Jeder hat ab einem gewissen Alter täglich mit Geld zu tun und sollte einen verantwortungsvollen Umgang damit lernen.

Mit der Bildungsinitiative **WirtschaftsWerkstatt** unterstützen wir über Trendthemen Jugendliche und junge Erwachsene darin, einen kompetenten Umgang mit Finanzen im Alltag zu entwickeln.

Die **W²** gibt nicht nur umfangreiche Informationen rund um Wirtschafts- und Finanzthemen, sondern bietet einen digitalen Erfahrungsraum mit interaktiven Übungen und Aktionen, die über die Website hinaus in gängigen sozialen Medien ausgestrahlt werden. Finanzthemen werden greifbar gemacht und Schlüsselkompetenzen gefördert. Die **W²** stärkt so auf spielerische Weise das Bewusstsein für Alltagsthemen wie Kredite und Verträge, Konsumverhalten und Datenschutz.



www.wirtschaftswerkstatt.de

SCHUFA Holding AG
Kormoranweg 5
65201 Wiesbaden
schufamachtschule@schufa.de
www.SCHUFAmachtSchule.de

Wir schaffen Vertrauen

schufa